

Aus der älteren Geschichte der Moleteiner Mühle (1399-1721)

Um die Herrschaft in der Markgrafschaft Mähren ist zwischen den Söhnen des verstorbenen Markgrafen Johann ein heftiger Streit entstanden. Während der Auseinandersetzungen scheuen die Parteien nicht, sich gegenseitig ihre Ländereien und Besitzungen zu plündern, zu verwüsten und niederzubrennen. Das betrifft auch die Herrschaft Mürau mit ihren Dörfern und bei dieser Gelegenheit ist dann auch dem Erbrichter in Moletein seine Urkunde verbrannt. Das wird in der neuen Urkunde ausdrücklich erwähnt, als diese ihm von Bischof Johann von Olmütz am 30. November 1399 in Brünn neu ausgestellt wird.¹ Dabei ist zum ersten Mal auch die Moleteiner Mühle erwähnt. Es heißt in der Urkunde, dass der Richter in Moletein, ein gewisser Jacobus, eine Mühle mit einem Rad hat, die am Bach „Nicharez“ gelegen ist. Es muss sich bei diesem Bach wohl um den Moleteiner Bach handeln und es ist zu vermuten, dass die Mühle sich bereits an der bekannten Stelle befand. Die Straße geht hier etwas oberhalb der Mühle im Unterort direkt auf den Spittelwald zu, bevor sie sich nach links, der Grenze nach Petersdorf und dem Bach folgend nach Wojes wendet. Das ist auf Moleteiner Gebiet auch die einzige Stelle, die sich für die Anlage einer Mühle eignet. Hier nimmt der Moleteiner Bach das Wasser aus dem Tempelwald auf und gewinnt zusätzliche Kraft. Es ist gleichzeitig die nahezu tiefste Stelle im Ort und ein Platz mit einem starken Gefälle. Im Mittelalter hat die Mühle auch nur ein Rad, wie es in der alten Urkunde von 1399 heißt. Ob das Wasser für den Betrieb immer ausreichend war, oder die Mühle im Sommer unter Wassermangel litt, wie andere Mühlen auch, ist aus der älteren Geschichte nicht bekannt.

Für lange Zeit schweigen die Quellen über die Moleteiner Mühle und erst das älteste Moleteiner Grundbuch gibt wieder Auskunft über die Geschichte der Mühle und ihrer Besitzer.²

Am Moleteiner Bach lagen noch zwei weitere Mühlen, die Wojesmühle am Eingang zum Zapfental und die Zapfenmühle im Zapfental selbst, die zu Kaltenlautsch gehörte. Der Bach heißt dann weiter Mürauer Bach und trieb noch verschiedene Mühlen, bevor er bei Müglitz in die March mündet. Reste der Zapfenmühle, aber auch die stattlichen Gebäude der Mühlen unter der Mürauer Burg kann man heute noch sehen.

Wann die Moleteiner Mühle aus dem Besitz des Erbrichters in andere Hände übergegangen ist, erschließt sich aus den bisher bekannten Quellen nicht. Der erste Eintrag im Moleteiner Grundbuch betrifft das Jahr 1609. Bael Mielner kauft die Mühle nach Hans Meittner. Über ein verwandtschaftliches Verhältnis sagen die Eintragungen im Grundbuch nichts. Der Kaufpreis beträgt 485 Mark, und damit liegt die Mühle in Moletein, gemessen an der Höhe des Kaufpreises, an 5. Stelle nach dem Erbgericht Nr. 20 (1200 Mark) und den Höfen Nr. 14 (500 Mark), Nr. 28 (500 Mark) und Nr. 114 (630 Mark). Die Mühle gehört also zu den 5 größten Betrieben im Dorf.

¹ Brandl, Vinzenz, *Codex diplomaticus et epistolaris moraviae*, 12. Band, 1391 - 1399, Brünn 1890, S. 498

² Gebietsarchiv Olmütz, Grundbuch Moletein, Inv. Nr. 18679, S. 171 ff.

Die Mühle geht nach dem „in Gott ruhenden Paul Miellner“ für den gleichen Kaufpreis auf Hans Frentzel über, der aus Pohres stammte, was im Grundbuch ausdrücklich erwähnt ist: „von der Pores“. Der Kauf findet am 5. Januar 1626 statt. Als einer der Haupterben tritt der Jokelmüller aus Heintzendorf auf, der einen Anspruch von 111 Mark hat. Die nachgelassenen Kinder des Vorbesitzers müssen auch abgefunden werden. Den beiden Söhnen, Lukas und Urban soll der neue Besitzer „eine Hochzeit über 3 Tische“ ausrichten, der Tochter Anna Gerdruth eine über 2 Tische. Damit ist die Menge der Hochzeitsgaben gemeint, die 3 bzw. 2 Tische bedecken sollen.

Der große Krieg hat Moletein schwer heimgesucht und so ist auch die Mühle betroffen. Als Gabriel Frentzel, der Sohn des Vorbesitzers, das Anwesen mit dem Kaufvertrag vom 26. März 1654 übernimmt, erlassen ihm die Erben, das sind die Mutter Dorothea und die Geschwister, den „4ten Pfennig“, also ein Viertel der Kaufsumme, wegen Baufälligkeit der Gebäude. Wie schwer die Auswirkungen des 30jährigen Krieges auf den Menschen lasten, erkennt man auch noch bei der nächsten Übergabe, die am 13. August 1680 an den Sohn Jacob Frentzel stattfindet. Der Vater ist bereits verstorben und „sintemalen die Mühlen wenig gebessert, sondern vielmehr vorwiestet“, geben ihm die Erben gutwillig einen Nachlass von 30 Mark. Dafür übernimmt der neue Besitzer die Schulden des Vaters. 32 Jahre nach dem Ende des Krieges sind die Wunden noch nicht geheilt. Die Situation auf der Mühle bessert sich aber insofern, als der Besitzer 1696 seinen Tanten, Valburgis, Witwe nach Stephan Unzeitig aus Klein Poidl und Marina Spinka von Groß Poidl, und auch seiner Schwester Marina die entsprechenden Erbteile abkaufen kann.

Am 15. April 1714 geht die Mühle dann in den Besitz des Sohnes Hans Frentzel über. 1710 hatte der die Tochter von Lukas Wolletz, Bauer aus Moletein Nr. 28, geheiratet. Die Kaufsumme ist immer noch 485 Mark. Der Vater bekommt als Ausgedinge u. a. 2 Metzen Korn, 2 Kühe, frei zu treiben, ein Stück Wiese am niederen Stadtsteig, den 3. Teil von allem Obst und das Brechhaus. Es handelt sich hierbei wohl um ein Haus in dem der Flachs gebrochen wurde und aus dem der Vater Einnahmen beziehen konnte. Nach dem Tode des Vaters, er stirbt 1720, bekommt die Mutter vom Ausgedinge die Hälfte, also auch die Hälfte des Brechhauses. Die Geschwister bekommen eine Hochzeit „über 2 Tische“. Die letzte im ältesten Grundbuch von Moletein verzeichnete Übergabe findet am 24. September 1721 an Georg Kasper statt. Der Vorbesitzer Hans Frentzel lebt zu diesem Zeitpunkt nicht mehr und der Witwe des Jacob Frenztel wird ein Ausgedinge eingeräumt, das 1 Metze Korn, Acker um $\frac{1}{4}$ Metze darauf zu säen, 1 Kuh bei freier Hütung, eine Stube, das halbe Brechhaus, der 7. Teil allen Obstes und Brennholz, soviel sie braucht beinhaltet.

Der Landwirtschaftliche Betrieb ist im Urkataster als Kleingärtlensgrund eingetragen.

Das älteste Moleteiner Grundbuch erlaubt einen Blick in die Geschichte und die Lebensumstände in einer Zeit, die jetzt 300 bis 400 Jahre hinter uns liegt. Das Grundbuch selbst gibt auch Auskunft über das Zeitgeschehen, denn in den schwierigen Zeiten des 30-jährigen Krieges sind die Eintragungen knapp und die Schrift schlecht, ja manchmal fehlen die Übergabeverträge sogar ganz, während in den so genannten „guten“ Zeiten die Seiten schön und kunstvoll gestaltet sind, und die Verträge viele Einzelheiten über die Abtretung der Höfe und Besitzungen, das Ausgedinge und die Abfindung der weiteren Erben enthalten.